

Impulsvortrag

Diversität und Integration: Welchen Beitrag kann Nachbarschaft leisten?

Der Vortrag wird das Spannungsfeld wachsender Vielfalt in den europäischen Staaten und daraus entstehender Problemfelder thematisieren. Welche Möglichkeiten es gibt, diese durch Förderung nachbarschaftlicher Beziehungen zu begegnen:

Diversität und Mobilität in den europäischen Staaten

In den Kernländern der Europäischen Union hat die Bevölkerungsvielfalt in den letzten Jahren zugenommen – ethnisch, religiös, kulturell, soziostrukturell. Dies wird sich aufgrund der Globalisierung der Wirtschaft und der politischen Ziele der Europäischen Union fortsetzen – angesichts der demographischen Entwicklung in Europas Kernländern ist dies auch eine Notwendigkeit.

Die zunehmende Vielfalt und Mobilität in den europäischen Staaten wird jedoch häufig als Ursache für Konflikte gesehen, weil sie ...

- ➔ Spannungen in Wohnquartieren fördert
- ➔ Orts- und Heimatlosigkeit von BewohnerInnen hervorruft
- ➔ den Bedarf an Unterstützungsleistungen von BewohnerInnen verstärkt
- ➔ dem städtebaulichen Leitbild gemischter Sozialstrukturen in Wohnquartieren widerspricht

Nachbarschaft als Konfliktlöser und Integrationsinstrument?

Die Pflege von Nachbarschaftsbeziehungen im Wohnumfeld wird verstärkt als eine Lösung für die Anforderungen und Spannungen durch zunehmende Vielfalt, Mobilität, Anonymität und ansteigendem Unterstützungsbedarf gesehen. Können Nachbarschaftsbeziehungen, also als Konfliktlöser in Quartieren, als Integrationsinstrumente angesichts ethischer und kultureller Vielfalt wirken?

Zu dieser Frage werden unterschiedliche Positionen und empirische Befunde aus eigenen Untersuchungen vorgestellt.

Die Befürchtung, Individualisierung, Vereinzeln und hohe Mobilität führe zur Anonymität im Wohnumfeld, wird nur bedingt zutreffen. Vielmehr gehören Nachbarschaftskontakte, wenn auch eher locker, zum Alltag und werden geschätzt und gesucht. Enge nachbarschaftliche Beziehungen dagegen sind seltener. Die Intensität sozialer Beziehungen im Nahbereich unterscheidet sich nach Lebensphasen. Soziale Gruppen, die Nachbarschaft intensiv leben, tun dies aufgrund ihrer persönlichen Situation oder mangels Alternativen: Familien mit Kindern und ältere Menschen pflegen häufig intensive Nachbarschaftsbeziehungen. In Gruppen dagegen, die durch Aktivitäten und soziale Beziehungen stark außenorientiert und mobil sind, gehen die Kontakte zu den NachbarInnen kaum über einen freundlich-distanzierten Umgang hinaus. Das gesamte Beziehungsgeflecht im Wohnquartier, also nicht nur das der engen Nachbarschaftsnetze, ist eine wichtige Grundlage für seine Stabilität. Auch lockere Beziehungen signalisieren Hilfpotentiale, tragen zu einem Gefühl der Sicherheit und Vertrautheit bei und fördern die Identifikation mit dem Wohngebiet.

Nachbarschaftsnetze können weder die primären Netzwerke von Familie und Verwandtschaft ersetzen noch in größerem Maße zur Entlastung öffentlicher sozialer Leistungen beitragen. Trotz ihrer Nachrangigkeit im Netz der sozialen Beziehungen vermitteln nachbarschaftliche Kontakte aber dennoch Sicherheit und emotionalen Rückhalt. Nicht zuletzt erleichtern sie das Alltagsleben.

Die Mehrheit der Stadtbürgerinnen und Stadtbürger sucht in der Nachbarschaft weder Gemeinschaft noch anonyme Toleranz, sondern funktionale Beziehungen. Diese Mehrheit ist nicht an eine homogene soziale Struktur gebunden und könnte in gemischten Wohnquartieren leben. Allerdings wird durch die zunehmende sozialökonomische Polarisierung die Zahl städtischer BewohnerInnen größer, die sich entweder in privilegierte homogene Gebiete absetzen oder zwangsweise in Gebieten leben, die ihren Vorstellungen von Wohn- und Lebensqualität widersprechen.

Homogenität als Voraussetzung von Nachbarschaft?

Verschiedentlich wird die Ansicht vertreten, dass die gesellschaftliche Integration von MigrantInnen durch ihr Zusammenleben in homogenen Wohnquartieren unterstützt werden kann, dass also räumliche Segregation geradezu eine Voraussetzung von Integration ist.

Erfahrungen aus den USA zeigen aber, welche Konsequenzen für städtische Gesellschaften entstehen, wenn Bedürfnisse nach Gemeinschaft den Siedlungsbau leiten. Kleine städtische Siedlungen mit einer homogenen Bewohnerschaft erfüllen zwar das Bedürfnis nach Sicherheit und sozialer Vertrautheit, unterstützen aber andererseits Grenzziehungen zwischen sich ausschließenden Gemeinschaften, die zu einer Ghettosierung in der Stadt führen können. So wird in der Gegenüberstellung heterogener und homogener Quartiere deutlich, dass sich die Stabilität städtischer Quartiere eher über leistungsfähige Mischstrukturen sichern lässt.

Förderung von Nachbarschaftsbeziehungen durch Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit

Auch wenn sich soziale Beziehungen nicht planen lassen, sollte der Beitrag der Stadtplanung in der Schaffung einer kommunikationsfreundlichen Raumstruktur und einer kleinteiligen wohngebietsnahen Versorgungsstruktur liegen. Weiterhin nötig ist eine Vermittlung von Kontakten und nachbarschaftlichen Aktivitäten durch Gemeinwesenarbeit sowie eine Übertragung von Zuständigkeiten und Selbstbestimmungsrechten in das Wohnumfeld.

Im Vortrag werden mit Bezug auf Nachbarschaft und Diversität einige Beispiele für gute Nachbarschaftsbeziehungen in Quartieren vorgestellt.

Zur Person

Wolfgang Müller hat seit 1979 zahlreiche Forschungs- und Beratungsprojekte mit dem Schwerpunkt Stadt- und Regionalentwicklung bearbeitet. Von 1986 bis 1990 Forschungs- und Lehrtätigkeit in den USA am Virginia Polytechnic Institute & State University (VPI&SU), Blacksburg, U.S.A., von 1992 bis 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter am Forschungsinstitut Region und Umwelt an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (FORUM) GmbH, Oldenburg, seit 2001 StadtRegion in Hannover.



StadtRegion bearbeitet Forschungs- und Beratungsprojekte für Städte, Regionen und für die deutsche Bundesregierung. Schwerpunkte der Tätigkeit sind Folgen der demographischen Entwicklung für Städte und Gemeinden, Bedeutung und Voraussetzungen für Nachbarschaften in Quartieren, Stadt- und Regionalentwicklung, Suburbanisierung.